

Geschlecht

Einen genuinen Zusammenhang zwischen Zeit und Geschlecht herzustellen, erscheint vielleicht auf den ersten Blick etwas konstruiert. Denn unabhängig von der geschlechtlichen Zuordnung: Jeder Mensch hat zunächst einmal nicht mehr und nicht weniger als 24 Stunden am Tag zur Verfügung. Grundsätzlich verwenden alle Menschen Zeit für Essen, Trinken, Schlafen, Arbeit und zwischenmenschliche Beziehungen. Doch bei genauerer Betrachtung zeigen sich viele Unterschiede zwischen Frauen und Männern im Zusammenhang mit Zeit. Betrachtet man etwa allein die Anzahl der Tage, die Frauen und Männern durchschnittlich im Leben zur Verfügung stehen, so wird eine Frau aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung mehr Tage im Verlauf ihres Lebens erwarten können als ein Mann.

Überhaupt – *Lebenslauf* ist ein sehr gutes Stichwort im Kontext von Zeit und Geschlecht. Der Lebenslauf im Sinne jenes Dokumentes, das man Bewerbungen um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz beilegt, weist häufig sehr eindeutige geschlechtsspezifische Unterschiede auf. Noch vor wenigen Jahren waren die Lebensläufe der meisten Frauen mit Kindern von einem Drei-Phasen-Modell gekennzeichnet. Nach Schule und (Berufs-)Ausbildung folgten ggf. die ersten beruflichen Tätigkeiten, nach der Geburt des ersten Kindes eine meist mehrjährige Erwerbsunterbrechung zur Versorgung und Betreuung von Kindern und Haushalt, woran sich später ein Wiedereinstieg in die Erwerbstätigkeit in Teilzeit anschloss. Diese Zeitverwendung im Lebensverlauf, die man dem beruflichen Lebenslauf entnehmen kann, deutet somit schon darauf hin, dass Frauen mit Kindern im Vergleich zu Männern mit Kindern mehr Zeit für Sorgetätigkeiten aufwenden. Der Lebenslauf eines Mannes mit Kindern unterscheidet sich im Durchschnitt kaum von dem eines Mannes ohne Kinder: Nach Schule und Zeiten der Ausbildung bleibt man(n) in der Regel dem Erwerbsleben verhaftet. Nur wenige Männer unterbrechen oder reduzieren ihre Erwerbstätigkeit zur Betreuung von Kindern in dem Maße, in dem Frauen dieses tun, auch wenn Männer zunehmend Elternzeit nach der Geburt des Kindes in Anspruch nehmen. Oftmals gibt es nur einen Unterschied zwischen Männern mit und ohne Kinder: Väter sind häufig mehr Stunden in der Woche erwerbstätig als

ihre kinderlosen Kollegen (Panova u.a. 2017: 52). Nun gibt es aber auch genug Frauen und Männer, die keine Kinder haben oder deren Kinder keiner Betreuung mehr bedürfen. Zudem verringern sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Erwerbsarbeitszeit zwischen Männern und Frauen immer mehr und das Dreiphasen-Modell ist für Frauen nicht mehr in dem Maße zutreffend wie früher. Es bleiben aber gewisse Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen. Einer dieser Unterschiede ist, dass Frauen nach wie vor im Schnitt weniger Stunden erwerbstätig sind und öfter Teilzeit arbeiten. Komplementär hierzu sind Frauen – und zwar unabhängig davon, ob sie Kinder haben oder nicht – wesentlich mehr für jene Tätigkeiten zuständig, die sich unter dem Begriff Care (Sorgearbeit) subsumieren lassen.

Schaut man sich darüber hinaus den beruflichen Lebenslauf genauer an, etwa, auf welche Art der Stellen sich Frauen und Männer bewerben und welche Hobbies im Lebenslauf angegeben werden, so zeigt sich auch hier ein bekannter geschlechtsspezifischer Unterschied, der auf den Zusammenhang zwischen Zeit, Zeitverwendung und Geschlecht hindeutet: Frauen und Männer arbeiten in unterschiedlichen Berufsbranchen, Männer etwa wesentlich mehr in den technischen und Frauen in den sozialen Berufen. Und diese unterschiedlichen Interessen zeigen sich schon im jungen Alter bei Mädchen und Jungen und deren Zeitverwendung für verschiedene Freizeitaktivitäten.

Die einführenden Betrachtungen rund um den Begriff Lebenslauf verweisen also auf drei große Themenfelder, in denen ein Zusammenhang zwischen Gender, Zeit respektive Zeitverwendung und Lebenslauf erkennbar ist: Sorgearbeit, Erwerbsarbeit und Freizeit.

Der Bereich, in dem sich die Unterschiede in der Zeitverwendung und im Lebenslauf von Frauen und Männern am deutlichsten zeigen, ist die Sorgearbeit. Care, also die Aufgaben von der Sorge für sich selbst und der Fürsorge für andere, der Sorge um jüngere und ältere Generationen, der Bildung und Erziehung bis zu schöpferischen Tätigkeiten (Klinger 2013), ist weiblich konnotiert. Das bedeutet nicht nur, dass der zeitliche Umfang, den Frauen für diese Aufgaben verwenden, deutlich höher ist, als der der Männer, sondern auch, dass durch die Zuordnung sorgender Tätigkeiten zur weiblichen Geschlechtsrolle Frauen (und Männer) die damit einhergehenden Anrufungen durchaus verinnerlichen und hierdurch die geschlechtsspezifische Vorstellung weiblicher Sorgearbeit reproduzieren. Während sich Frauen also mehr für sorgende Aufgaben verantwortlich fühlen, diese übernehmen und manches auch gerne machen, ist dies bei Männern eher selten der Fall (Beckmann 2013).

Das zeigt sich in zeitlichen Dimensionen folgendermaßen: Im Schnitt verbringen Frauen im Alter von 18 bis 65 Jahren 266 Minuten wöchentlich mit Tätigkeiten aus dem „sozialen Bereich“. Hierunter fallen etwa Hausarbeit, Kinderbetreuung,

Pflege und Nachbarschaftshilfe. Männer investieren für derartige Aufgaben nur 178 Minuten wöchentlich. An erster Stelle des zeitlichen Engagements bei Männern steht die Erwerbsarbeit mit 316 Minuten in der Woche, wofür Frauen 214 Minuten in der Woche aufwenden (Panova u.a. 2017: 52). Noch deutlicher werden die Unterschiede in der Zeitverwendung bei Frauen und Männern, die Kinder betreuen. Während Väter durchschnittlich 5:18 Stunden am Tag erwerbstätig sind, gehen Mütter nur 2:28 Stunden am Tag einer Erwerbstätigkeit nach. Unbezahlte Sorgearbeit leisten sie jedoch durchschnittlich 5:48 Stunden täglich, wofür Männer nur 3:10 Stunden verwenden (Klünder/Meier-Gräwe 2017: 70).

Auch im späteren Verlauf des Lebens wird das unterschiedliche zeitliche Engagement von Frauen und Männern fortgesetzt, nämlich wenn es um Pflegetätigkeiten im engeren Sinne, also um die Versorgung pflegebedürftiger, zumeist älterer Verwandter oder Bekannter geht. Im Erwerbsalter, also im Alter bis 65 Jahre, sind es vor allem Frauen, die Eltern oder Schwiegereltern unterstützen. Nicht nur, dass sorgende Tätigkeiten eher als weibliche Aufgabe verstanden werden: Frauen sind eher bereit, ihre Erwerbstätigkeit zu reduzieren, um Pflege zu leisten – oder leisten eher Pflege, weil sie ohnehin schon durch eine Teilzeittätigkeit mehr zeitlichen Spielraum haben. Entsprechend sind 63% der Hauptpflegepersonen Frauen und knapp 28 % Männer (Schmidt/Schneekloth 2011). Erst im hohen Alter nimmt die Zahl der pflegenden Männer zu, nämlich dann, wenn Ehefrauen und Partner*innen versorgt werden müssen (Rothgang u.a. 2017: 146f.).

Für den Zusammenhang von Zeit und Geschlecht ist die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, insbesondere der Sorgetätigkeiten, wesentlich. Und dieser Zusammenhang beginnt sich schon in jungen Jahren zu entfalten. Die letzte Zeitbudgetstudie, durchgeführt Anfang bis Mitte der 2010er Jahre, zeigt, dass bereits in der Altersgruppe der 10- bis 17-jährigen Kinder und Jugendlichen Mädchen mehr Hausarbeit machen als Jungen, nämlich durchschnittlich 67 Minuten am Tag gegenüber 47 Minuten bei den Jungen. Ebenso haben soziale Tätigkeiten – gemeint sind hiermit soziale Kontakte, Unterhaltungen, Kultur, Ausrüsten – in der Zeitverwendung der Mädchen einen höheren Stellenwert als bei den Jungen. Sie verbringen hiermit täglich im Schnitt 107 Minuten, die Jungen 86 Minuten. Im Tätigkeitsbereich Sport, Hobby, Spiele, worunter körperliche Bewegung, Jagen/Fischen/Sammeln, technische und sonstige Hobbies, Kunst/Musizieren sowie Spiele fallen, sind hingegen die Jungen aktiver. Sie verwenden für diese Aktivitäten durchschnittlich 157 Minuten täglich, im Vergleich zu den Mädchen, die sich nur 90 Minuten täglich mit Sport und Spiele beschäftigen (Wirth 2017: 121).

Die Zahlen der Zeitbudgeterhebungen verdeutlichen, dass ein wesentlicher Zusammenhang zwischen Geschlecht und Zeit darin besteht, dass sich der Tagesablauf eines Mannes deutlich von dem einer Frau unterscheidet, weil zum Tageswerk

eines Mannes wesentlich weniger Aufgaben gehören, die unbezahlte Sorgetätigkeiten umfassen. Dieser Gender Care Gap wirft seinen Schatten weit voraus auf weitere Aspekte, die im Zusammenhang mit dem Umfang von Erwerbs- und Sorgearbeit stehen. Denn aus dem zeitlich größeren Umfang an Erwerbsarbeit ergeben sich in der Regel auch ein höheres Einkommen, bessere Karrieremöglichkeiten (und somit noch mehr Einkommen) und schließlich auch eine höhere Rente. Nicht zuletzt steht die sogenannte Altersarmut von Frauen im direkten Zusammenhang damit, für welche Tätigkeiten Frauen im vorangegangenen Lebenslauf ihre Zeit verwendeten. Da es gesellschaftlich hoch relevante, jedoch unbezahlte Tätigkeiten sind, erfahren Frauen hierdurch vielfältig dimensionale – etwa finanzielle – Benachteiligungen. Auch darin manifestiert sich die Wechselbeziehung zwischen Geschlecht, Zeit(-verwendung) und Lebenslauf: Sie bewirkt eine gesellschaftlich hierarchische Positionierung zwischen den Geschlechtern, in der Frauen häufig benachteiligt sind.

Die Zahlen weisen natürlich nur Tendenzen – wenngleich sehr deutliche Tendenzen – auf. Ein differenzierteres Bild ergibt sich, wenn man berücksichtigt, dass Zeitverwendung sich nicht allein entlang der Ungleichheitskategorie Geschlecht unterscheidet, sondern ebenso im Zusammenhang mit Elternschaft und Pflegeverantwortung steht und insofern auch gesellschaftlichen Veränderungen stereotyper Aufgabenverteilungen unterworfen ist. Darüber hinaus bewirken die Differenzlinien Klasse und Schicht Unterschiede hinsichtlich Zeitverwendung und Geschlecht, da Haushalte mit hohem Einkommen die Doppelbelastung der Frauen durch weitgehende Inanspruchnahme von Dienstleistungen umgehen oder abpuffern können. Beispielsweise sinkt die Inanspruchnahme von Pflegeleistungen nach SGB XI bei Paaren mit höherem Einkommen, da diese Leistungen privat substituiert werden können (Unger/Giersiepen/Windzio 2015). Da es bei den zeitlichen Entlastungen aber immer um Erleichterungen bei der Sorgearbeit geht, sind es auch hier wieder Frauen, die Familien und private Haushalte in Form von bezahlter Carearbeit entlasten.

Zusammenfassend lässt sich das Verhältnis von Geschlecht, Zeit und Lebenslauf auf die gesellschaftliche Geschlechterordnung zurückführen, mit ihrer strukturell zugrunde gelegten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, auf welcher große Teile unserer gesellschaftlichen Organisation und auch unseres Sozialstaates basieren. Mit der Entwicklung bürgerlich-kapitalistischer Industriegesellschaften haben sich Arbeitsstrukturen entwickelt, die eine deutliche Trennung zwischen Erwerbsarbeit und unbezahlter Sorgearbeit aufweisen. Konzentrierte sich diese Trennung zunächst vor allem auf das Räumliche, verfestigte sich um die Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend die geschlechtlich getrennte Zuordnung: Die Erwerbsarbeit wurde zunehmend nur dem Mann, die Sorgearbeit der Frau zugewiesen. Auf dieser Trennung und der damit einhergehenden (zeitlichen) Organisation beruhte schließ-

lich unsere Gesellschaftsformation, wenn man sich allein vor Augen führt, wie der Sozialstaat der Bundesrepublik Deutschlands und auch anderer Länder für die Versorgung pflegebedürftiger Menschen auf die unbezahlte Arbeit von Frauen vertrauten. Das System sozialer Sicherung forcierte viele Jahrzehnte den Vollzeit erwerbstätigen Mann mit einer über ihn kranken- und sozialversicherten nicht erwerbstätigen Ehefrau, die sich um Kinder, Haushalt und die pflegebedürftigen Eltern oder Verwandten kümmert. Im Bereich der Erwerbsarbeit ist jedoch seit einigen Jahrzehnten ein immenser Wandel zu beobachten, welcher im Zuge von Emanzipation und der Gleichberechtigung von Frauen zu einer immer höheren Erwerbsbeteiligung von Frauen führt. Zwar lassen sich seitdem auch Tendenzen erkennen, wonach Männer mehr Zeit für Kinderbetreuung, Hausarbeit und Pflegetätigkeiten verwenden, doch im Wesentlichen sind es nach wie vor Frauen, die Sorgearbeit leisten – unabhängig vom Umfang ihrer Erwerbsarbeit. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Zeitverwendung haben schließlich auch immense Auswirkungen auf Aspekte wie gesellschaftliche Partizipation, Anerkennung und Gleichberechtigung, aber auch auf den Umfang von freier Zeit und Muße. Denn durch die doppelte Zuständigkeit für Erwerbs- und Sorgearbeit erfahren Frauen eine besondere zeitliche Belastung. Menschen, die Sorgearbeit leisten, sind häufig vielfach benachteiligt, nicht zuletzt durch einen Mangel an Zeit.

Die geschlechtlichen Unterschiede in der Zeitverwendung bilden somit auch soziale Ungleichheiten ab. Entsprechend kann hieraus geschlussfolgert werden, dass Geschlechtergerechtigkeit nicht nur eine egalitäre Verteilung von Erwerbsarbeit, sondern auch von Sorgearbeit voraussetzt. Es geht um den egalitären Zugang zu Freizeit und Regeneration sowie darum, gesellschaftliche Aufgaben gerecht zu verteilen und hierdurch den Zugang zu den verschiedenen Gütern und Mitteln der gesellschaftlichen Partizipation sozial gerecht zu gestalten. Zeit und Geschlecht sind mit sozialer Gerechtigkeit auf das Engste verbunden.

Sabine Beckmann

LITERATUR

- Beckmann, S. (2013): Women and care: subjectification in times of the rising adult worker model – an intersectional perspective. In: AG About Gender – International journal of gender studies, Jg. 2, Heft 4. URL: <https://riviste.unige.it/aboutgender/article/view/92> [20.05.2019].
- Klinger, C. (2013): Krise war immer... Lebenssorge und geschlechtliche Arbeitsteilung in sozialphilosophischer und kapitalismuskritischer Perspektive. In: Appelt, E./Aulenbacher, B./Wetterer, A. (Hg.): *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 82-104.

- Klünder, N./Meier-Gräwe, U. (2017): Gleichstellung und innerfamiliale Zeitverteilung. Mahlzeitenmuster und Beköstigungsarbeit in Familien im Zeitvergleich. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Wiesbaden, S. 65-90.
- Panova, R./Sulak, H./Bujard, M./Wolf, L. (2017): Die Rushhour des Lebens im Familiencyklus. Zeitverwendung von Männern und Frauen. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Wiesbaden, S. 45-63.
- Rothgang, H./Müller, R./Runte, R./Unger, R. (2017): Pflegereport 2017. Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse. Bremen.
- Schmidt, M./Schneekloth, U. (2011): Abschlussbericht zur Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“. Bericht zu den Repräsentativerhebungen im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit. Berlin.
- Unger, R./Giersiepen, K./Windzio, M. (2015): Pflegebedürftigkeit im Lebensverlauf. Der Einfluss von Familienmitgliedern und Freunden als Versorgungsstrukturen auf die funktionale Gesundheit und Pflegebedürftigkeit im häuslichen Umfeld. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 67, Heft 1, S. 193-215.
- Wirth, H. (2017): Die Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen – Lernen am Modell? Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zeitverwendung für Haushaltstätigkeiten. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Wiesbaden, S. 117-134.